Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 85. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf.

Freitag 2. April 1875. (Franz v. P.)

Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf.

9. Jahrgang.

* Die Einwendungen zu Gunsten der Lectüre schlechter Zeitungen.

III.

Wer ruhig und vorurtheilslos die Antworten auf die früher gestellten beiden Fragen überdenkt, muß nothwendig zu dem Schlusse kommen, daß von ernstlichen Einwendungen da nicht mehr die Rede sein kann, wo es sich um Sicherung unseres höchsten Gutes, des Glaubens und des Seelenheiles, handelt, die durch jene boshafte Verläumdungen, schlüpfrige Erzählungen, Bilder u. s. w. täglich erniedrigt, angegriffen und gefährdet werden. Nichtsdestoweniger ist es gerade eine Reihe von oberflächlichen Einwendungen, hinter welchen die Halbheit immer wieder sich versteckt, die heute noch eine nicht geringe Anzahl von Lesern der liberalen Zeitungen liefert. Diese Einwendungen sind entweder nur eitle Ausreden und Spitzfindigkeiten zur Beschönigung eines Verhaltens, das seine Rechtfertigung vergebens in sich sucht, oder sie stützen sich geradezu auf einen Irrthum, welcher die offene oder versteckte Feindseligkeit und Parteinahme gegen die Kirche in sich schließt, oder sie beruhen endlich auf einer falschen Werthschätzung äußerer Güter, einer äußeren Lebensstellung oder sonstiger materieller Vortheile." Natürlich können wir bei einer Prüfung der Einwände nur die hauptsächlichsten berücksichtigen.

1. Die Kirche, sagt man, hat wohl die Lectüre schlechter; Bücher verboten, aber nicht die Lectüre von Zeitungen. politische Zeitungen sind keine irreligiösen Bücher. Diese Ausrede ist eine „leichtfertige und gedankenlose". Die Kirche hat mit dem Verbote gegen schlechte Bücher nichts anderes bezweckt, als die Bewahrung der Seelen vor ewigem Schaden; diesen bewirken aber heutzutage die schlechten Zeitungen unendlich mehr als die Bücher. Die Entwickelung des öffentlichen Lebens hat die Zeitungsliteratur in vielen Beziehungen und Fragen thatsächlich an die Stelle der Buchliteratur gesetzt und erstere allgemach zu einem Bedürfnisse, einer Nothwendigkeit des öffentlichen Lebens bis in jede Familie hinein erhoben. Die Zeitung ersetzt nicht nur das Buch im Allgemeinen, sondern auch einzelne Arten der Buchliteratur, wie die Unterhaltungs-, Geschichts- und Kunst-Literatur. Sie ist ferner der Buchliteratur nicht nur in der momentanen Wirksamkeit, sondern auch in der stetigen, anhaltenden und nach einer bestimmten Richtung hin wesentlich dirigirten Einwirkung überlegen. Sagen die Kirche verbiete nur die Lectüre glaubens- und sittenfeindlicher Bücher, heißt demnach den Zweck des kirchlichen Verbotes verläugnen und schwächen, das Verbot selbst lächerlich machen. Was liegt zudem daran, ob dir das Gift in einem großen vergoldeten Becher oder im handlichen Trinkglase, ob vermischt mit anderen größeren Quantitäten oder in kleinen Dosen ohne Zusatz präsentirt wird, tödlich bleibt es doch und wirkt um so sicherer, je mehr du dich gewöhnst, es Tag um Tag zu nehmen.

2. Aber, sagt man weiter, die Kirche kann doch eine Zeitung nicht im Voraus verurtheilen, bevor dieselbe noch erschienen ist und bevor sie geprüft hat, was darin steht. Dies gerade sündigt auf die grenzenlose Gedankenlosigkeit des Alltagsbürgers. „Die Zeitungen sind im Voraus von Jedermann gekannt in dem Zwecke, den sie verfolgen, in ihrem Programme, in den leitenden Artikeln, in den Ansichten und Hoffnungen derer, die sie verbreiten, in den hohen und niederen Gönnern, die sie protegiren, in gewissen Annoncen, die sie an bevorzugter Stelle drucken." Man weiß genau im Voraus, wie sie über die Kirche und deren gottgesetzte Diener Papst, Bischöfe und Priester, über Glauben und Sitten urtheilen. Wenn z. B. der sogenannte „deutsche Verein" des Professors von Sybel in Bonn unsere niederrheinischen Gegenden mit einer ganzen Fluth von Gedrucktem unsicher macht und gratis gewisse kleine Büchelchen und Blätter in unsern Häusern abliefern läßt, so weiß man ganz genau, daß dieselben geistesverwandte Kinder dieses Professors sind, der seine „Liebe" zu den noch christlich gesinnten Rheinländern in den Kammersitzungen mit Anekdötchen und Lügen und Hetzereien an den Tag legt. Man weiß genau, daß, wenn der „alte Fuhrmann" seinen schmierigen Karren in Bewegung setzt, aus der Grevenbroicher Gegend eine Fracht von Entstellungen und Lügen herangefuhrwerkt wird, die ein schon lange wegen seiner grenzenlosen Eitelkeit und wegen seines Priester- und Kirchenhasses bekannter Mann mit Fuhrmannsphrasen in die Welt setzt und die ihm heute gewisse Leute, da sie nichts Besseres haben, bezahlen, nachdem sie ihn früher ausgelacht haben. Alles das weiß Freund und Feind im Voraus. Nur die Kirche und ihre Diener sollen das nicht wissen und die Gläubigen nicht auf das schlechte Handwerk der liberalen Lügen und Verläumdungen aufmerksam machen dürfen. Allein dies gehört zu ihrem Amte und ihrem von Gott gegebenen Berufe, und so lange die Böswilligkeit ihr auf Irreleitung argloser Gemüther abzielendes Wesen treibt, so lange wird die Kirche diese Absicht und dies Werk als das bezeichnen, was es ist, als eine schlechte Absicht und ein schlechtes Werk.

3. Aber, sagt man ferner, es handelt sich doch in den Zeitungen um nichts, als um Politik, und in Politik hat sich die Kirche nicht zu mischen. „Hier dürfen wir freilich nicht mehr von einer leichtfertigen und gedankenlosen Ausrede, sondern von einem keineswegs unverschuldeten liberalen Irrthum sprechen. Die Kirche hat das Richteramt über alle Thatsachen und Lehren, welche ihre Verfassung und ihre Rechte betreffen, welche zur Läuterung oder zur Corruption des sittlichen Lebens überhaupt beitragen, welche das Gesetz Gottes vertheidigen oder es umstürzen." Liberalerseits aber nennt man es „Politik treiben", wenn man Tag für Tag die Kirche angreift, deren Diener beschimpft und verläumdet, die Dogmen der Religion erschüttert und ihre Einrichtungen verächtlich macht, alles Katholische bespöttelt, die Feinde des Glaubens und der Religion in den Himmel hebt, für die Beschönigung des Lasters manches zweideutige Wort zur Entschuldigung anzuführen weiß und das Alles so einzurichten versteht, daß Katholiken dies noch jedes Vierteljahr in klingender Münze bezahlen: das ist die „Politik" des Liberalismus, wie er sie versteht, und von der er lebt. „Diese Politik beschäftigt sich auf das angelegentlichste mit der Religion, denn sie greift die Religion und Kirche immerfort offen und rückhaltslos an; also — so sollte man schließen — hat die Kirche das Recht, sich zu vertheidigen, diese „Politik" zu verurtheilen und zu beurtheilen. Allein das soll nicht mehr gelten. Die Logik der Liberalen verlangt vielmehr, daß man den obersten Grundsatz dieser „Politik" anerkenne: daß nämlich die Kirche sich nicht im mindesten darum zu kümmern habe, ob sie beschimpft und angegriffen werde. Die Diener der Kirche sollen, stummen Hunden gleich, einen Grundsatz sanctioniren und gutheißen, der schlimmer als ein offenes Attentat auf die gesunde Menschenvernunft ist, der geradezu der Kirche das Sein und Fortbestehen abspricht, ja den Selbstmord durch Schweigen zu den nichtsnutzigsten Lügen und Bosheiten von ihr verlangt." Es gibt viele gutmüthige Leute in der Welt, die sich von Leuten, die auf ihren Geldbeutel, ihre Stimme und ihre Unterstützung speculiren, an der Nase herumführen lassen; allein so dumm und gutmüthig sind nachgerade doch nur noch Wenige, die auf die Phrase „die Kirche habe mit „Politik" nichts zu schaffen" noch schwören. Und von dem, der noch auf diesen Unsinn schwört, kann man wahrhaft sagen, daß er nicht zu beneiden ist.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Ober-Prokurator Boelling in Köln bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Geheimer Justiz-Rath zu verleihen.

Der bisherige Geheime Staats-Archivar am Geheimen Staatsarchive zu Berlin, Archivrath Dr. Harleß, ist in Folge seines Antrages als Staats-Archivar und Vorstand des Staatsarchives nach Düsseldorf, der Staats-Archivar Dr. Hegert aus Düsseldorf in gleicher Eigenschaft nach Posen versetzt worden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 1. April. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Die spanische Regierung habe auf Verwendung des deutschen Gesandten, der sich auf den deutsch-spanischen Handelsvertrag vom 30. März 1868 berief, von der Erhebung des als Kriegsabgabe allgemein eingeführten außerordentlichen Gewerbesteuerzuschlags von den deutschen Staatsangehörigen abgesehen und die Rückerstattung der bereits erhobenen Bezüge angeordnet.

— Das nachstehende Actenstück verdient allseitiges Bekanntwerden und eingehende Beachtung:

Berlin, den 17. März 1875.

Königliches Obertribunal.
Nr. 73./45 B.

In der Untersuchung, betreffend die Ermittelung der Person des in der erzbischöflichen Diöcese Posen unberechtigt fungirenden Diöcesanverwalters, hat der Prodecan und Propst Lewandowski über den Bescheid des königlichen Appellationsgerichts vom 8. v. M. aus dem Grunde Beschwerde geführt, weil sein Antrag auf Entlassung aus der gegen ihn wegen Verweigerung seines Zeugnisses verhängten Haft aus unzutreffenden Gründen abgelehnt worden ist.

Diese Beschwerde muß für begründet erachtet werden. Das königliche Appellationsgericht hat, ohne den gestellten Antrag in Bezug auf seine Begründung durch das beigebrachte ärztliche Attest zu prüfen, die Entlassung ausschließlich deshalb abgelehnt, weil es lediglich von dem eigenen Willen des Beschwerdeführers abhänge, durch Aufgeben seiner Weigerung sofort das Ende seiner Haft herbeizuführen.

Dieser Grund ist rechtlich nicht haltbar, da, wenn die Fortsetzung der Haft in der That unersetzliche Nachtheile für das Leben oder die Gesundheit des Verhafteten herbeiführt, die Unterbrechung derselben während der Dauer dieses Hinderungsgrundes geboten ist.

Der Beschluß des königlichen Appellationsgerichts vom 8. v. M. wird daher, in so weit durch denselben die wegen Krankheit des Beschwerdeführers beantragte Entlassung abgelehnt ist, aufgehoben und werden die Acten dem königlichen Appellationsgericht zur anderweitigen Beschlußnahme über jenen Antrag, bei welcher das beigefügte ärztliche Attest vom 5. v. M. nach Form und Inhalt zu prüfen ist, zugesandt.

(Unterschrift).

An das königliche Appellationsgericht zu Bromberg.

Abschrift der Verfügung übersenden wir Ihnen als Bescheid auf Ihre Beschwerde vom 2. d. M.

v. Ingersleben.

Wie die „Frankf. Ztg." mittheilt, sollen demnächst mehrere „klericale" Landräthe am Rhein und in Westfalen entweder versetzt oder zur Disposition gestellt werden.

— „Zu Fürst Bismarcks Geburtstage" bringt die ministerielle „Provinzial-Correspondenz" einen längeren Artikel, dessen Schluß also lautet: „In dem großen Kampfe zumal, in welchem Deutschland zum zweiten Male den Vortritt unter den großen Staaten genommen hat, in dem Kampfe für wahre Geistes- und Glaubensfreiheit folgt unser Volk mit vollstem Vertrauen der Führung des hohen und thatkräftigen Geistes, welcher bei all seinem Wirken bewährt hat, daß er wie kein Anderer große welthistorische Aufgaben klar zu erfassen und siegreich durchzuführen vermag. Wir hoffen und vertrauen, daß dem Kanzler auch das jetzige erhabenste Werk zum Segen Deutschlands und zur dauernden Sicherung des religiösen Friedens bald vollauf gelingen, und daß es ihm und dem Vaterlande vergönnt sein werde, sich der Erfolge seines schöpferischen Wirkens noch lange in ruhiger gesegneter Entwickelung zu erfreuen."

— Die „Voss. Ztg." schreibt: „Wie österreichische Blätter berichten, secundirte der ehemalige Botschafter des deutschen Reiches, Graf Harry v. Arnim, am 20. März in Nizza einem ungarischen Cavalier, Baron Atzel, in einem Pistolenduell mit dem

---

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von
73 Lina Freifrau von Berlepsch.
(Fortsetzung.)

Düster blickte Emil Otis auf ihn, er verstand es wohl.

„Wer wird ein Weib verstehen wollen", brummte er; „ich habe ihr sechs Jahre lang gehorcht im Guten und Bösen, jetzt thue ich's nicht mehr. Die Wahrheit soll gesagt werden, sie sollen wissen, daß das Mädchen, auf dem sie alle herumgetreten, von ihrem eigenen Blute sei."

„Von wem sprechen Sie?"

Otis trat mürrisch zurück.

„Dort ist Hannah, wenn Sie den Schurken sehen wollen, der hier schon fünf Jahre haust, so gehen Sie."

Eifersucht sprach aus jedem Wort. Otis haßte den irischen Offizier, weil Isabella denselben lieb gewonnen hatte. War es ihr bestimmt, stets Männer zu lieben, denen sie völlig gleichgültig war, während er Jahre und Jahre lang ihr sein Herz zu Füßen gelegt, ohne daß sie es beachtete? Unwirsch verschwand er unter den Bäumen; O'Donnell blickte ihm zürnend nach, und folgte dann mit seiner Schwester der alten Hannah, die sie schweigend die Wendeltreppe hinauf führte. Vorsichtig öffnete sie eine Thüre.

„Machen Sie keinen Lärm, er schläft."

Rosa klammerte sich an des Bruders Arm und trat leise ein. Auf dem Bette lag eine schlafende Gestalt. Einen Augenblick schwamm es ihr vor den Augen, dann beherrschte sie sich und schaute seit sieben Jahren zum ersten Mal des Gatten Angesicht. Es war kein schrecklicher Anblick. Im Schlafe war Schönheit und Frieden wiedergekehrt. Dantree schien wenig verändert; das klassische Profil war ihnen zugekehrt, die Lippen waren wie lächelnd halb geöffnet.

In Rosa's Herzen erwachte die alte Liebe, das große Unrecht war vergessen, sie wußte nur, daß sie sein Weib sei, daß er sie nicht geliebt. Sie sank auf die Kniee: „Gaston, Gaston!" flüsterte sie. Er fuhr auf, die großen dunkelen irren Augen richteten sich auf sie, und sie sank ohnmächtig zurück. — Rudolf trug die bewußtlose Gestalt aus dem Zimmer.

„Laß uns gehen, Rosa", sprach er, als sie im Freien wieder zu sich kam, „Du darfst ihn nicht wieder sehen. Sei stark und muthig, es ist besser so."

Wortlos zog sie den Schleier über das Gesicht und weinte still... In der „silbernen Rose" wartete das Gepäck auf die Fortschaffung zur Eisenbahn, aber kein Lanty war zu sehen. Endlich hörte der Hauptmann seine Stimme im Hofe.

„So glaub' mir doch, ich komm' ja wieder und heirathe Dich, wenn ich keine finde, die mir besser gefällt. Was hilft das Schreien und Weinen? Gewiß, mein eigenes Herz ist schon ganz gebrochen, ja, 's ist's. Du kannst mir auch schreiben, denn Du schreibst so gut wie ein Schulmeister in Ballinahappard. Adressire nur „an Mr. Lanty Lafferty bei seinem Herrn im Ausland." Sei nur ruhig, daß nicht die ganze Pfarrei zusammenläuft; nah oder fern bin ich bereit, für Dich durch Dick und Dünn zu gehen, und will verkehrt in's Grab kommen, wenn's nicht so ist!"

Lanty und das rothwangige Schenkmädchen saßen hinter einem Baum; Susanne zerfloß in Thränen, ihre Antwort war nicht hörbar.

„Warum ichs nicht thue?" fuhr er fort, „auf Ehre, ich hätte ihn und die Soldatenwirthschaft längst verlassen, hätt' ich einen ordentlichen irischen Jungen gefunden, dem ich ihn anvertrauen könnte. Aber siehst Du, wenn die Kugel oder das Schwert sein Leben bedrohte, war ich immer da, ihn zu schützen, ich richtete sein Lager und sah zu, daß er wenigstens einen Stein als Kopfkissen hatte, wie's doch jeder brave O'Donnell haben soll. Meiner Treu, wenn die Lady ihn einmal hat, und er ihr nur halb so viel Mühe macht wie mir, wird sie bald krank. Auf den Knieen würde ich zu Dir hinrutschen, Schätzchen, wäre das Gras nicht so feucht, daß ich Rheumatismus befürchtete, und würde Dich bitten, Mrs. Lafferty zu werden, und bei Gott, so etwas würde ich höchstens zu einem halben Dutzend Mädchen sagen."

„Lanty, Du Taugenichts, wirst Du bald kommen?" unterbrach O'Donnells Stimme.

„O Gott, ich glaub, 's ist mein Herr. Gib uns einen Kuß, Susanne, Herzensschätzchen, und lebe so lang, bis ich wiederkomme." — Deutlich hörte man den Abschiedskuß, dann eilte Lanty zu seinem Herrn. — „Komme schon Euer Gnaden, fürchten Sie nicht, daß wir uns verspäten, ich bin gleich auf der Station."

Spät erreichten sie die Metropole und O'Donnell schrieb noch am gleichen Abend an Lord Ruisland und theilte ihm Alles mit, was er bezüglich Miß Herncastle erfahren und erlebt hatte.

„Ihre Fehler sind ihr aufgezwungen worden," schrieb er, „ihre Tugenden gehören ihr allein. In der Stunde des Triumphes entsagt sie Allem, gesteht und sendet Sir Peter das gewonnene Geld zurück. Ich glaube, sie hat mich sogar veranlaßt, den Beweis ihres Geburtsrechtes zu verbrennen. Wie ich sie verstand, war sie einer Frau Harriet Harman zur Pflege übergeben, und diese verwechselte aus Privatgründen sie mit ihrem eigenen Kinde, brachte sie nach Frankreich, und gab sie dort Sir Robert Dangerfield. Sie sagt, die Beanspruchung ihrer Rechte würde dem Vater nur Schmerz und Schmach, dem Mädchen, das ihre Stelle einnehme, nur Leiden und Erniedrigung bringen, und so zerstörte sie absichtlich ihre letzte Hoffnung, ging in die Welt ihr Brod zu verdienen und läßt eine Andere ihre Stelle einnehmen. Kleinere Opfer wurden oft Martyrien genannt. Wenn Sie je sie wieder treffen, seien Sie ihr Freund, wie ich's gewesen wäre, wenn sie's erlaubt hätte."

Kaum hatte O'Donnell den Brief abgesendet, als man ihm ein Kabeltelegramm brachte. Er riß es auf, und dessen Inhalt änderte der Geschwister Lebensplan.

„New-Orleans.

Rudolf O'Donnell. Meine Frau und mein Sohn sind todt, komm sofort zu mir.

Louis de Lansac."

* * *

Ohne zu wissen weshalb, gehorchte Lord Ruisland dem Hauptmann und verschob den gewaltsamen Besuch in Bracken Hollow.

„O'Donnell läßt sich nicht von Sentimentalität fortreißen," dachte er, „er hat für seine Worte und Thaten vernünftige Gründe, und ich werde seinen Brief abwarten."

Er machte einen Spaziergang an den Teich, fühlte sich gelangweilt und wartete auf die Tischglocke. Das Haus war still und leer, O'Donnell, seine Schwester, Sir Arthur und Sir Peter waren fort, Lady Dangerfield hatte einen Krampfanfall um den anderen, und Lady Carola schlich wie ihr eigenes Gespenst umher. . . . Während der Graf in trüben Gedanken promenirte, näherte sich ihm ein fremder junger Mann.

„Habe ich die Ehre den Grafen Ruisland zu sprechen?"

„Der bin ich; und mit wem habe ich das Vergnügen?"

Grafen Jarczewski, wobei der Letztere einen Schuß in die Hüfte erhielt."

— Der „Köln. Ztg." wird von hier telegraphirt: Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß die Mehrzahl der aus Preußen ausgewiesenen Jesuiten und sonstigen katholischen Geistlichen in Holland eine Zuflucht gesucht hat und an der Grenze die Agitationen fortsetzt, zu deren Unterdrückung ihre Ausweisung erfolgt war. Die Regierung ist deshalb darauf bedacht, so weit es in ihren Kräften steht, diesem Treiben die Spitze abzubrechen und hat ein sehr strenges Beaufsichtigungsverfahren und andere bezügliche Maßregeln in den betreffenden Grenzbezirken angeordnet.

* **Posen**, 30. März. Am vergangenen Sonnabend fand in der Wohnung des Domvicar Tloczynsky eine polizeiliche Haussuchung statt. Die Veranlassung zu derselben gab dem „Dziennik Pozn." zufolge der Umstand, daß Herr Tloczynski an diesem wie dem vorhergehenden Tage von vielen Geistlichen in der Provinz Pachete, welche Gefäße zu den h. Oelen enthielten, erhalten hat, was den Verdacht der Polizei erregte. Außer diesen Gefäßen soll nichts Verdächtiges gefunden worden sein.

* **Thorn**, 26. März. Wie die „Ostd. Ztg." vernimmt, hat Bürgermeister a. D. Rex am 23. d. im Auftrage des hiesigen Landrathsamts in Folge Anordnung der Königl. Regierung das Vermögen der erledigten Pfarre in bischöflich Papowo mit Beschlag belegt. Abweichend von der bisherigen Praxis hat Rex ein Mitglied des katholischen Kirchencollegiums einstweilen zum Verwalter der Vermögensobjecte eingesetzt.

* **Von der Weichsel**, 24. März. Die „Germ." meldet: Die Verurtheilung des Mennoniten-Aeltesten Penner zu 25 Thalern, welcher einem Gemeindemitgliede, das seiner Militärpflicht durch den Dienst mit der Waffe genügt, das Abendmahl verweigert hatte, ist auch von der zweiten Instanz bestätigt worden.

* **Arnsberg**, 30. März. Die hiesige königl. Regierung hat vor einigen Tagen nachstehende Verfügung an die Herren Landräthe erlassen: „Ew. Hochwohlgeboren ist nicht unbekannt geblieben, daß mehrfach katholischen Geistlichen bei der Rückkehr aus der Strafhaft Ovationen bereitet worden sind, welche in Abholung derselben von den Bahnhöfen und feierlichem Geleit nach dem Wohnort mit Musik u. s. w. bestanden. Da es sich hierbei um öffentliche Aufzüge im Sinne der §§ 9 und 10 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 handelt, welche der polizeilichen Erlaubniß bedürfen und ohne dieselbe strafbar sind, so wollen Sie die Bürgermeister und Amtmänner Ihres Kreises ein für alle Mal anweisen, die Erlaubniß, falls sie nachgesucht werden sollte, zu verweigern und Ovationen der in Rede stehenden Art, falls dieselben ohne Erlaubniß versucht werden, mit dem größten Nachdrucke entgegen zu treten. Ew. Hochwohlgeboren wollen sich jederzeit selbst darüber informirt halten, an welchen Punkten resp. zu welcher Zeit dergleichen Demonstrationen in Aussicht stehen und der betreffenden Polizeibehörde das zur wirksamen Verhinderung derselben erforderliche Gendarmerie-Personal zur Verfügung stellen. Daß gegen die Theilnehmer derartiger Aufzüge event. im Wege des Strafverfahrens vorzugehen ist, bedarf kaum der Erwähnung. Ebenso wollen Sie uns Gemeindebeamte ꝛc., welche sich daran betheiligen sollten, behufs der disciplinarischen Verfolgung ungesäumt namhaft machen."

* **Fulda**, 30. März. Der „H. M. Z." wird geschrieben: Der Domkaplan Weber, welcher seit seiner Sperrung bereits fünfmal wegen verbotswidriger Vornahme geistlicher Amtshandlungen bestraft und abermals wegen derselben Vergehen dreimal in den Anklagestand versetzt worden, ist nunmehr durch Verfügung des Cultusministers vom 23. d. aus dem deutschen Reiche ausgewiesen worden. Sein Aufenthalt konnte bis jetzt nicht ermittelt werden; indessen soll sich derselbe im Großherzogthum Weimar aufhalten. — Der Vertreter des staatlichen Commissars für die Verwaltung des Diöcesanvermögens, Regierungsrath E. Scheffer, ist seit einigen Tagen wieder nach Kassel zurückgekehrt, da Landrath Cornelius die Verwaltung wieder übernommen hat.

* **Hildesheim**, 28. März. Das „Kath. Stgsbl." berichtet von weiteren Strafandrohungen gegen den hiesigen Bischof. Einmal ist die schon früher angedrohte Strafe von 600 Mark wegen Nichtbesetzung der Pfarre Gr.-Düngen für verfallen erklärt; sodann ist unter Androhung der Pfändung die Zahlung der für die Nichtbesetzung der Pfarre Seulingen zuerkannten Strafe von 1800 Mark gefordert, und endlich ist gleichfalls unter Bedrohung executivischer Beitreibung bis zum 5. April die Zahlung der wegen Nichtbesetzung der Pfarre Grasdorf angedrohten Strafe von 1800 Mark gefordert. Zugleich ist in letzterem Falle eine weitere Strafe von 2400 Mark angedroht, wenn Grasdorf nicht bis zum 15. Mai d. J. besetzt werde. Nach demselben Blatte sind dem Bischof auch ie Gehaltsraten, welche am 1. April fällig werden, mit Beschlag belegt; dieselben sollen voraussichtlich zur Deckung der zuerkannten, aber vergeblich eingeforderten Strafgelder dienen.

Schweiz.

* **Genf**, 28. März. Der „Frf. Ztg." wird geschrieben: Letzthin fragten Sie sich in einem Artikel über die religiöse Situation in der Schweiz mit Recht, ob der Bund nicht endlich interveniren werde, um allen den häßlichen Zänkereien ein Ende zu setzen, da wir doch in einem Lande seien, wo es Gesetze gebe, um die Geistlichen eben so gut wie die anderen Bürger zu strafen, wenn sie sich gegen die öffentliche Ordnung auflehnen. Dieser Moment scheint endlich gekommen zu sein, denn wenn auch der Bundesrath sich zur Stunde in Sachen des Recurses, welcher ihm vor einiger Zeit durch mehr als 9000 Bürger gegen die Ausweisung der jurassischen Geistlichen zugestellt worden ist, noch nicht ausgesprochen hat, so vernehme ich doch aus sicherer Quelle, daß seine Entscheidung den Rekurenten günstig sei. Es ist unmöglich, daß die Behörde, welcher obliegt, über die Beachtung der Gesetze zu wachen, einem Canton noch länger erlaube, eine Sachlage aufrecht zu erhalten, welche sich denn doch — wie gut man auch von den Absichten der Berner Regierung denken möge — im offenbaren Widerspruche mit den Bestimmungen der Bundesverfassung befindet. Alle diejenigen, bei denen der Geist nicht durch religiöse Leidenschaft getrübt ist, fühlen es ganz wohl und auch die Majorität der nationalräthlichen Commission konnte ja nicht umhin, durch das Organ des Herrn Landammann Heer von Glarus anzuerkennen, daß die Verbannung der jurassischen Geistlichen unter die Zahl der Fälle gehöre, welche nach der neuen Verfassung eine Intervention des Bundesraths rechtfertigen würden. Zu dieser von der Majorität seiner Commission aufgestellten Ansicht, muß man noch die muthige Rede Herrn Joly's aus Waadt gegen das Ausnahmsregiment, dem der Bernische Jura unterworfen ist, hinzufügen, ein Regiment, das Herr Joly sich mit Recht nicht fürchtet als einen Belagerungszustand zu bezeichnen — trotz der unbilligen Gegenbeschuldigungen von Seiten des Herrn Teuscher und des Herrn Carteret, unseres Calvin im kleinen Styl. Aber noch mehr; der Nationalrath, indem er sich weigerte, dem Vorschlag eines bernischen Deputirten (Herrn Jolissaint) beizustimmen, welcher verlangte, daß der von einer Anzahl seiner Mitbürger gegen die Ausweisung der Geistlichen des bernischen Jura gerichtete Recurs sofort erledigt werde, der Nationalrath sage ich, indem er diesen Vorschlag mit 74 gegen 25 Stimmen verwarf, hat in deutlicher Weise gezeigt, daß er ganz dazu aufgelegt sei, dieser Agitation ein Ende zu machen. Wenn der Nationalrath den ihm unterbreiteten Rekurs auch nicht gutheißen konnte, so wollte er ebensowenig eine Entscheidung fassen in Betreff einer Frage, die in Kurzem endgültig entschieden werden sollte, da der Bundesrath sich in wenigen Tagen über den gleichen Gegenstand auszusprechen hatte. Das sind bezeichnende Symptome einer sich in den Geistern vollziehenden Umänderung.

Italien.

Aus **Rom** wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die Willkür ist auf dem höchsten Gipfel. Im vorigen November wurden auf Befehl des Ministeriums fünf Bürger, die den angesehensten Familien angehörten, verhaftet, mit Ketten an den Händen an Bord eines Schiffes gebracht und so gefesselt nach Neapel transportirt, von wo sie dann in die entlegensten Provinzen zum Zwangsaufenthalt gesandt wurden. Als der Abgeordnete Friscia, der einen Bruder unter diesen Unglücklichen hatte, vor einiger Zeit in der Kammer den Minister Vigliani deshalb interpellirte, erwiderte ihm dieser frech, er wundere sich, daß jemand zu Gunsten von „Häuptern der Maffia, von notorischen Helfershelfern, von Räubern" sprechen könne, und belobte die Behörden, daß sie „alle ihnen mögliche Mittel anwandten, die sie besaßen und die Gesetze für die öffentliche Sicherheit mit aller Strenge anwandten." Jetzt haben die Gerichte diese fünf mißhandelten Bürger so vollständig unschuldig gefunden, daß sie nicht blos erklärten, es läge nichts gegen sie vor, sondern auch nicht einmal eine bloße Citation sei gerechtfertigt. Und da spricht man von Verfassung und von persönlicher Freiheit und von Recht und Gesetz!

Großbritannien.

* **London**, 30. März. Die irische Nationalpartei hat schnell nach einander zwei ihrer bedeutendsten Führer verloren. Auf John Mitchell ist dessen Freund und Leidensgenosse John Martin gestern gefolgt. Er hatte bei der Nachricht von Mitchell's raschem Hinsiechen das Unterhaus eilig verlassen, um den Freund noch einmal zu sehen und war dann in Folge einer Erkältung, die er sich bei der Beerdigung des Landsmannes zugezogen, schwer erkrankt. J. Martin war im Jahre 1812 als Sohn eines Landmannes geboren und hatte sehr bald die Jurisprudenz, deren Studium er sich Anfangs gewidmet, mit der Politik vertauscht. Als die alte Repeal-Association zerfiel, schloß er sich der irischen Conföderation an und gab nach John Mitchell's Verurtheilung im Jahre 1848 den „Irish Felon" heraus. Noch in demselben Jahre wurde auch er zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt und zwar wegen folgenden Satzes: „In Irlands Lage, so schrieb er in seinem Blatte, hat man es nur mit einer Thatsache zu thun und nur eine Frage zu beachten. Die Thatsache ist, daß augenblicklich einige 40,000 Mann in der Livree und im Dienste Englands unser Land besetzt haben und die Frage ist, wie man diese 40,000 Mann am besten und schnellsten fangen und tödten kann." Jedoch wurde ihm, nachdem er mehrere Jahre im Exil verlebt, nebst O'Brien und Anderen eine Amnestie zu Theil. Ganz im Gegensatz zu seinem Schulfreunde Mitchell verfolgte Martin dasselbe Ziel wie dieser sehr besonnen und kalten Blutes, mit einer Energie und Zähigkeit, die durch keinen Widerstand zu zerstören war. Selbst seine Feinde müssen zugestehen, daß er den ihm vom Volke beigelegten Namen „der ehrliche John Martin" vollständig verdiente. In der letzten Zeit fungirte er als Secretär der Home Rule Liga und diese wird die Beerdigung ihres hervorragenden Mitgliedes auch zu einer bedeutenden Demonstration machen. Auf seinen eigenen Wunsch wird J. Martin jedoch nicht in Dublin, sondern an der Seite seines Vaters in Longhorne in der Nähe von Newry bestattet werden. J. Martin war, wie Mitchell, protestantischer Dissenter; er hatte vor einigen Jahren Mitchell's Schwester geheirathet. Beide Kämpen sind in gewissem Sinne die Opfer der letzten Wahlkämpfe in Tipperary geworden. Daß ihr Tod in der Sache der irischen Nationalen eine große Lücke machen wird, kann man kaum sagen.

Amerika.

Die neuesten amerikanischen Blätter bringen Berichte von den Verheerungen, welche das Brechen der Eisstauung auf dem Delawareflusse, zu Port Jervis in Delaware, angerichtet hat. Der durch das Schmelzen des Schnees angeschwollene Strom war durch eine ungeheuere, über drei Meilen sich erstreckende Anhäufung von Eis eingedämmt, brach sich jedoch zuletzt einen Weg durch dieselbe und raste dahin durch die Stadt. Man war zwar einigermaßen auf die Katastrophe vorbereitet, aber dessen ungeachtet herrschte großer Schrecken. Die Fluth fuhr mit ungemeiner Geschwindigkeit durch die Straßen, zerstörte und beschädigte eine große Anzahl Häuser und schwemmte eine Menge beweglichen Eigenthums mit sich fort; mehrere Personen retteten sich mit genauer Noth vor dem verheerenden Elemente. Die Hängebrücke zu Port Jervis, die Eisenbahnbrücke einige Meilen oberhalb und andere wurden durch den Eisfloß weggerissen. Nach den letzten Nachrichten war das Wasser gesunken und der Fluß in sein Bett zurückgetreten.

Neueste Nachrichten.

* **Posen**, 1. April. Der Meldung verschiedener Blätter von der Entdeckung des geheimen päpstlichen Delegaten liegt die Thatsache zu Grunde, daß der Weihbischof Cybichowski am Gründonnerstag heiliges Oel salbte, mit diesem priesterliche Functionen ausübte, die wohl [!] nur dem Erzbischof zustehen, und deshalb wegen Anmaßung bischöflicher Befugnisse in Anklagestand versetzt wurde. Ob der Telegraph mit dieser Nachricht die gesammte Presse hat in den April schicken wollen, oder ob wirklich unsere modernen Gottesgelehrten in der Presse eine neue Entdeckung sich wollen patentiren lassen, ist uns zweifelhaft — Thatsache ist, daß das Wolff'sche Bureau obiges Telegramm versandt hat.

* **Karlsruhe**, 1. April. Die „Badische Landesztg." erfährt aus authentischer Quelle, daß Gymnasial-Director Wendt dahier den Ruf an die Spitze des preußischen Gymnasialwesens abgelehnt habe.

* **München**, 1. April. Abgeordnetenkammer. Auf Interpellation Gerstner's stellt Minister v. Pfeuffer eine Vorlage auf Abänderung des Forstgesetzes bezüglich der Schutzwaldungen für den nächsten Landtag in Aussicht. Die Gesetzentwürfe über Wasserbenutzung, über die Kosten für Impfung in der Pfalz und die Kreisanleihe für die oberbayerische Irrenanstalt werden angenommen. Nächste Sitzung morgen. In derselben kommt der Entwurf über die Münchener Polizei und die Competenzen des Magistrats zur Berathung.

* **Wien**, 1. April. Die „Wiener Abendpost", die heute Abend erfolgende Abreise des Kaisers nach Venedig und Dalmatien besprechend, hebt hervor, der Festtagsjubel in Venedig werde noch durch die Erwägung gehoben werden, daß die Entrevue der Monarchen Oesterreichs und Italiens ihren politischen Charakter in der Kräftigung des Drei-Kaiser-Bündnisses finden werde, dem

---

„Mein Name ist Emil Otis; vor sechs Jahren war ich Doctor Grave's Assistenzarzt, und wenn je Sie die Geschichte von Isabella Dangerfield's tragischem Geschicke hörten, hörten Sie auch von mir."

Lord Ruisland setzte den Zwicker auf und sagte in dem gedehnten Ton der englischen Aristokraten: „Von Isabella Dangerfield hab' ich so viel gehört, daß mich der bloße Name langweilt. Darf ich fragen, was Mr. Otis veranlaßt, mir gegenüber die alte Geschichte zu berühren?"

„Ich habe hierfür den besten Grund, denn ich glaube, Mylord hat die Ehre, Isabella Dangerfield's Vater zu sein."

Das traf wie eine Bombe. — Doktor Otis kreuzte die Arme.

„Ja, Ihre Tochter, verstehen Sie wohl, Ihre einzige Tochter."

Der Graf betrachtete Otis mit Staunen und Spannung.

„Sie sehen nicht aus, als ob Sie verrückt wären, aber verzeihen Sie, wenn ich Ihre gesunde Vernunft zu bezweifeln wage. Haben Sie noch einige solch außerordentliche Bemerkungen zu machen? Meine Zeit ist begrenzt, in zehn Minuten läutet die Tischglocke, und es ist mein einziger Grundsatz, nie zu spät bei der Tafel zu erscheinen."

„Mylord glauben mir natürlich nicht; meine Worte mögen verrückt klingen, sind aber nichtsdestoweniger wahr, und ich hoffe, sie beweisen zu können. Versetzen Sie sich um zwanzig Jahre zurück, erinnern Sie sich an Harriet Harman?"

„Sie bekümmern sich um Dinge, die Sie nicht angehen, und von welchen ich nicht hören will."

„Aber Sie sollen mich hören", rief Otis zürnend, „wenn nicht hier, so in der Presse. Als Harriet Harman Ihnen vor zwanzig Jahren das Kind gab, das Sie reclamirten, gab sie Ihnen nicht die Tochter der Gräfin Ruisland, sondern ihre eigene."

Fünf Minuten herrschte tiefes Schweigen. Emil Otis war bleich, in des Grafen Antlitz zuckte keine Muskel, nur die Lippen preßten sich fester zusammen. In der Ueberraschung des Momentes hatten Beide vergessen, wo sie waren, und bemerkten nicht die schlanke weißgekleidete Gestalt, die sich ihnen genähert. Sie hörte die letzten Worte und blieb wie angewurzelt stehen.

„Es ist das eine wundersame Behauptung," sprach der Graf ruhig, „erlauben Sie mir, sie zu bezweifeln. Harriet Harman gab mir vor zwanzig Jahren ihr eigenes Kind? Welch herrlicher Unsinn, einem Roman des vorigen Jahrhunderts entnommen. Mich wundert, daß ein vernünftiger Mensch so etwas nachsprechen kann."

„Einem Roman entnommen, wenn Sie wollen, und doch die volle Wahrheit. Harriet Harman schwur Ihrer Frau Rache, weil diese sie von dem Geliebten getrennt. Ich wiederhole, sie vertauschte die Kinder; Sie kümmerten sich nicht darum, Sie hatten das Kind, das Ihnen als das Ihre gegeben war, seit dessen Geburt nicht gesehen, und nahmen es auf Treu und Glauben. Mrs. Harman aber gab Ihnen ihre Tochter, und das Mädchen, das Sie als Lady Carola erzogen, ist Isabella Harman."

Ein Schluchzen ertönte hinter dem Baum, keiner der Männer bemerkte es. Der Graf trat einen Schritt vor.

„Wagen Sie nicht, die Lüge zu wiederholen," keuchte er.

„Es ist die Wahrheit", entgegnete Otis, „und ich kann sie beweisen, Harriet Harman ist hier und bereit meine Aussage zu beschwören."

„Und Sie meinen, ich würde solchen Eid glauben?" rief der Graf erbleichend, „das Ganze ist nur ein schändliches Complott, um Geld von mir zu erpressen, aber . . ."

Otis wandte ihm verächtlich den Rücken.

„Es ist nutzlos, mit Ihnen darüber zu sprechen; ein Gerichtshof wird sich leichter überzeugen lassen. Guten Abend, da Mylord so wenig Grundsätze haben, möchte ich nicht Ihren wichtigsten untergraben."

Er lüftete spottend den Hut, um zu gehen. Der Lord faßte ihn bei der Schulter. „Halt", gebot er, „Sie haben entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Und was nützte es, zu behaupten, Isabella Dangerfield sei meine Tochter, sie ist ja todt."

„Ich weigere mich, Ihnen mehr zu sagen", lächelte Otis, „ich sage Ihnen die Wahrheit, Sie zeihen mich der Lüge, das genügt. Harriet Harman befindet sich in Bracken Hollow, dort können Mylord sie sehen. Wenn Sie ihrem Worte nicht glauben, übergebe ich die Sache dem Gerichte."

Während der letzten Minuten war am südlichen Himmel ein feuriges Roth aufgeglüht, hatte immer zugenommen, und erschien nun in furchtbarer Deutlichkeit. Plötzlich ertönte die Feuerglocke in Castleford, blutroth glühte der Horizont.

„Feuer!" rief Otis, „und in der Richtung liegt nur Bracken Hollow; wie wenn es dem Irren endlich gelungen wäre, das Haus in Brand zu stecken!"

Es wuchs der Feuerlärm, die Flammen züngelten hoch auf.

Ein Reiter galoppirte die Allee entlang.

„Wo brennt's?"

„In Bracken Hollow; es wird schon ganz in Flammen stehen."

Er hatte sich vom Pferd gezwungen; Otis war mit einem Satz im Sattel und sauste wie der Wind dahin.

Zehn Minuten später befand er sich in Bracken Hollow. Es war vollkommen windstill, und doch war das Haus beinahe niedergebrannt und sah aus wie ein glühender Feuerhaufen.

Eine Menschenmenge stand umher, die Feuerwehr aber war noch nicht da. Hannah stürzte dem Arzt entgegen.

„Rettet ihn um Himmelswillen," rief sie, „wollt ihr dastehen und zusehen, wie ein Mitmensch verbrennt?"

„Wo ist Dantree und Mrs. Harman?" fragte Emil Otis.

„Gott sei Dank, daß Sie da sind! Mrs. Harman ist in ihrem Zimmer eingeschlossen, und ich finde den Schlüssel nicht. Sprengen Sie die Thüre um Gotteswillen. Wo Dantree ist, weiß Niemand, man hat ihn nicht wieder gesehen."

„Wahrscheinlich entkam er."

Im Hof lag ein Balken; Otis erfaßte ihn, stürzte sich durch die Flammen und schmetterte ihn an Mrs. Harmans Thür. Ihr Geschrei übertönte Alles. Mit aller Macht schlug er gegen die Thüre; sie widerstand.

„Entfernen Sie sich von der Thüre," rief er, „und ich werde Sie retten."

Endlich gab die Thüre nach und krachte zu Boden, aber trotz seiner Warnung stand Mrs. Vavasor gerade gegenüber und ward mitgerissen. Die scharfe Kante traf sie neben der Schläfe und als er sie aufhob, strömte das Blut über ihr Gesicht. Schon züngelten die Flammen herein. Er beugte sich über sie, und eilte mit ihr fort. Da ertönte ein furchtbarer Schrei, der zuletzt in einem leisen Schreckensseufzer erstarb. . . . Hoch oben auf der Höhe des flammenden Gebäudes jeder menschlichen Hilfe fern, erschien die Gestalt eines Mannes mit dunkel wallendem Haar, bleichem Antlitz und wild rollenden Augen. Es war Gaston Dantree. Glühend roth schossen die Flammen um ihn empor und schlugen über seinem Haupt zusammen. Schrill ertönte das wahnwitzige Geschrei, sein Gelächter ließ das Blut der Zuschauer erstarren.

„Ha, ha, ich sagte ihr, daß ich's thun würde, und ich hab's gethan. Hier ist das Feuer, und ich bin frei — frei — frei!"

Die gelben Flammen, der dichte Rauch entzog ihn den Blicken. Mit gewaltigem Rauschen stieg das Feuer, krachend stürzte das Dach herab. Selbst die Kaltblütigsten wandten sich ab und bedeckten entsetzt das Gesicht.

Sechs Jahre früher hatte Gaston Dantree eine namenlose Furcht durchschauert, als er Bracken Hollow zuerst gesehen. Seine Ahnung erfüllte sich in furchtbarer Weise: fünf Jahre lang war das öde Haus sein Gefängniß gewesen, jetzt ward es sein Grab.

(Forts. folgt.)

Italien nicht fern stehe und an das es nur noch näher herangezogen werde.

** **Amsterdam**, 1. April. Die Bureaux und die Druckerei des Journales „Niews van den Dag“ sind vollständig durch Feuer zerstört.

* **Bern**, 1. April. Der Berner große Rath ertheilte der Kirchenpolitik der Regierung seine volle Anerkennung und sprach die Erwartung aus, die Regierung würde auch ferner an dieser Politik festhalten.

* **Paris**, 1. April. Das „Journal officiel“ publicirt das Circular des Justizministers, welches die Justizbehörden auffordert, er gegenwärtigen Regierung Achtung zu verschaffen und allen Parteien gegenüber unparteiisch zu verfahren.

** **Versailles**, 1. April. Audiffret-Pasquier wird demnächst den Plan eines Palais für die Installirung der beiden Kammern vorlegen.

** **London**, 31. März. Der liberale Candidat Ralli ist in Brisport mit einer Majorität von 431 Stimmen gewählt.

* **Santander**, 1. April. Die Karlisten fielen unweit Ramales in die Provinz Santander ein. An der Tête marschiren fünf Bataillone mit Artillerie, dahinter größere Truppenkörper, bei denen Don Karlos sich aufhält. Es heißt, daß die Karlisten einen Einfall in Kastilien beabsichtigen.

** **Bayonne**, 31. März. Der Carlisten-General Ulibane ist von französischen Behörden verhaftet und interniert worden.

* Ueber die Stellung des deutschen Reiches zu den Kundgebungen des Vaticans

spricht sich eines der bedeutendsten englischen Blätter, der „Spectator“, in einer ebenso klaren als scharfen Weise aus. Nach der „Frf. Ztg.“ theilen wir nachstehende Stellen aus dem betreffenden Artikel mit.

„Fürst Bismarck — schreibt das Blatt — kämpft mit einem Geiste, und der Kampf quält ihn gewaltig. Er versteht es gut zu treffen, hart zu treffen mit der Keule, er kann furchtbare Wunden versetzen mit dem Säbel, und er ist ein Meister in der Kunst, mit dem Rappiere einen tödtlichen Stoß zu versetzen. Aber alle diese Kampfarten verlangen, daß der Gegner einen Schädel besitzt, den man einschlagen kann, daß man nach seinem Körper hauen oder stechen kann; allein der Papst besitzt keines dieser Erfordernisse; er hat nichts als seine Stimme, und Krupp, der jedes lebende Wesen tödten kann, hat noch keine Bombe erfunden, mit welcher sich die Nymphe Echo vernichten läßt.“

Auf die päpstliche Encyclica und die darin enthaltenen Sätze eingehend, bemerkt das genannte Blatt weiter: „Er [der Urheber des Actenstückes] unterbricht durch seine Aeußerung nicht die Ausführung der Gesetze oder die gesellschaftliche Ordnung, und thut nur dasselbe, was einst die Abolitionisten thaten, als sie die Gesetze betreffend die Auslieferung flüchtiger Sclaven für ungültig erklärten, oder die Temperenzfanatiker, welche die Ertheilung einer Befugniß zum Verkaufe von geistigen Getränken eine Verbindung mit der Hölle und einen Pact mit dem „Bösen“ nennen. Wenn Jemand in Folge solcher Aufforderungen ein Gesetz wirklich verletzt, dann möge man ihn bestrafen; aber eine bloße, wenn auch noch so absurde Auslegung eines Gesetzes sollte noch kein Grund zur Bestrafung sein. Wenn jemals ein Volk diese Theorie früher für richtig erklärte, so war es sicherlich das deutsche. Aus den Schriften von Schopenhauer, Carl Marx oder Lassalle können die furchtbarsten, den Staat betreffenden Folgerungen gezogen werden, und doch würde man den Gesetzgeber, welcher deren Schriften verboten hätte, einen unwissenden Obscuranten genannt haben. Das gesammte Professorenthum würde, und zwar mit Recht, behaupten, daß keine Moralphilosophie mehr gelehrt werden dürfte, wenn dieselbe für alle Consequenzen, welche von den Gegnern einer gewissen Theorie aus ihr abgeleitet werden könnten, verantwortlich gemacht werden sollte. Die Deutschen würden folgern, und wir stimmen darin mit ihnen überein, daß Virginien ein unbestreitbares Recht hatte, John Brown aufzuhängen, weil er in Virginien einfiel und die Neger zu bewaffneter Revolution aufforderte, allein würden sie es ebenfalls für richtig halten, eine fremde Regierung zu zwingen, einen fremden Abolitionisten zu hängen, der behauptet, der Zustand der Sclaverei per se rechtfertige schon bewaffneten Widerstand? Wenn diese Ansicht richtig wäre, dann könnte irgend Jemand in irgend einem Lande bestraft werden, wenn er behauptet, der Mensch sei nicht verpflichtet, einem Despoten zu gehorchen, sobald der despotische Herrscher eines Landes dessen Bestrafung verlangen sollte. Wenn die deutschen Liberalen so weit gehen wollen, dann sind sie wenigstens consequent, aber wenn sie dies nicht thun, welchen Unterschied können sie bezüglich des Papstes machen? Er ist ein Souverain und durch den Zufall dieser Stellung außerhalb des Bereiches der Landesgesetzgebung irgend eines Staates, gerade so wie Kaiser Wilhelm oder Zar Alexander oder Präsident Grant oder der Kaiser von China. Kein Gesetz irgend eines Landes könnte einen dieser Männer für irgend eine Rede oder eine Auslegung des Moralgesetzes bestrafen, und wie die Sachen gerade jetzt liegen, könnte auch kein internationales Gesetz gegen sie mit Zwang ausgeführt werden. Sie sind gerade so gut durch ihre Stärke beschützt, wie der Papst durch seine Schwäche.

Aber hat denn der Papst eine Gewalt über diejenigen, welche ihm glauben? Gerade dieselbe, welche andere Prediger besitzen, deren Anhänger das von diesen Erklärte als Gesetz ansehen.

Der Papst hat keine Macht, zu tödten, einzusperren oder Geldstrafen zu verhängen; er ist zufällig ein Prediger, von dem seine Anhänger glauben, er könne, wenn er über gewisse Gegenstände in einer bestimmten Weise eine Erklärung abgibt, keinen Fehler begehen. Fünf Sechstel aller Christen haben dieselbe Ansicht von der Bibel, sollte man deshalb dieses Buch unterdrücken?

Betrachten wir nun die gegen den Papst in Anwendung zu bringende Methode. Der Zweck besteht darin, denselben in die Kategorie eines Unterthanen zu versetzen. Natürlich würde er dann, falls man ihn nicht einsperren wollte, was aber zu ernstlichen Störungen des Friedens führen dürfte, dasjenige Land als Aufenthalt wählen, in welchem entweder katholische Anschauungen die Oberhand haben oder in welchem man ihn aus anderen Gründen unbehelligt ließe. In keinem Falle würde der erwünschte Zweck auch nur für eine Stunde erreicht werden. Angenommen, er flieht nach Belgien, so müßte man erst dieses Land erobern, um ihn aufzuhalten; in der Zwischenzeit flieht er nach Oesterreich, und wenn dieses auch besiegt ist, nach Malta; wenn England auch geschlagen ist, flieht der Papst nach den Vereinigten Staaten, und sollte Amerika auch nicht im Stande sein, den Stimmen der deutschen Einwanderer zu widerstehen, so ginge er z. B. nach Quito. Ueberall aber bliebe er gleich redselig, ebenso machtlos und doch gleich gefährlich, wie früher. Er könnte als Flüchtling gerade so viel verdammen und segnen wie jetzt, und es ist nur die Möglichkeit vorhanden, daß der Flüchtling viel mehr Aussicht hätte, Sympathie und eine Combination für sich zu erlangen, wie in seinem jetzigen Zustande. Ein solches Verfahren gliche einer Verfolgung von Irrlichtern mit Kanonen, und würde selbst glücklichen Falls blos eine Verschwendung deutschen Geldes und deutschen Blutes sein. Nun behauptet man aber, der neue Papst solle selbst Garantien bieten, allein daran ist nicht zu denken. Er wird nichts Derartiges thun, und wenn Deutschland ihn dann nicht anerkennt, so muß er entweder so fortfahren, wie er bis jetzt gethan hat, oder das Land, in welchem er lebt, muß für seine Aeußerungen verantwortlich gemacht werden. Die Folgen davon setzten wir vorhin auseinander. Es reducirt sich Alles darauf, daß Armeen in Bewegung gesetzt werden müßten, falls man auf physische Macht in dieser Sache vertraut, und weßhalb? um einen gewissen Lehrer der Christenheit zu verhindern, seine Meinung auszusprechen. Wir glauben nicht, daß auf diesem Wege ein Erfolg möglich ist; man kann eben nicht Gedanken mit Krupp'schen Kanonen fortblasen.“

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 2. April.

* Heute Morgen ward unserm Localreporter von Seiten des Civilstandsbeamten eröffnet, daß er von jetzt an keinen Auszug aus den Civilstandsregistern mehr für das „Volksblatt“ erhalten werde. Da wir jedoch keineswegs der Ansicht sind, daß unser Blatt so giftig sei, um selbst auf die Veränderung des Civilstandes in gemeinschädlicher Weise einzuwirken, andererseits auch unsere Leser von der täglichen Statistik ungern absehen dürften, so sehen wir uns genöthigt, die betreffenden Notizen den andern hiesigen Blättern zu entnehmen und bitten unsere Abonnenten den dadurch entstehenden Aufschub in der Kenntniß der Düsseldorfer Personalveränderungen nachsehen zu wollen.

* Der Erste April in Düsseldorf. Nicht vergebens sollte der hiesige „Anzeiger“ als er von den Vorbereitungen zur telegraphischen Bismarckfeier sprach, bänglich schmachtend ausgerufen haben, wo bleibt Düsseldorf?“ Düsseldorf blieb nicht aus, sondern ward in vierfachem Telegramm repräsentirt. Der „Anzeiger“ berichtet darüber. Eine Gesellschaft achtbarer Bürger hatte sich zu einem Festessen vereinigt. Nach dem üblichen Toaste ward folgendes Telegramm abgesandt: „Sr. Durchlaucht Fürst Bismarck, Berlin. „Dem eisernen Grafen, dem stählernen Fürsten, dem bestgehaßten, aber noch mehr geliebten Vorkämpfer deutscher Einigkeit, bringen bei frohem Mahle ein begeistertes Hoch zum morgigen Geburtstage „die Mitglieder der Gesellschaft Kränzchen“.

Eine zweite Gesellschaft hatte sich nach Schluß der Vorstellung im Thalia-Theater vereinigt und gedachte in patriotischer [!] Weise des Tages, den wohl alle echten Deutschen in der einen oder andern Weise feiern. [!] Von ihr wurde heute Morgen nachstehendes Telegramm an den Reichskanzler abgeschickt: „Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck, Berlin. Eine patriotische Gesellschaft im Düsseldorfer Thaliatheater nach Saisonschluß fröhlich zusammensitzend, bringt zum heutigen Tage einen begeisterten Toast auf Ew. Durchlaucht noch langes Erhalten zum Wohle des Deutschen Vaterlandes. „J. A.: Die Direction.“

Eine Gesellschaft bei Wirth Korff am Wehrhahn hat eine höchst originelle [Allerdings mehr originell als geschmackvoll, will uns bedünken.] und hübsch ausgestattete Adresse an den Reichskanzler abgeschickt. Von Herrn Maler Jutz war der Adresse folgendes sinnige [!] Bildchen vorgezeichnet: Ein prächtiger Hahn, der die historischen drei Haare [!] auf dem Kopfe trägt, beißt sich mit einer großen Anzahl anderer Haupt- und Neben-Hahnen herum, wovon bereits viele lendenlahm abkratzen. Dann heißt es in der Inschrift ungefähr wie folgt: „Dem Wehrhahn Deutschlands sendet zum Geburtstage die herzlichsten Glück-Wünsche der Wehrhahn in Düsseldorf.“

Seitens des Vorstandes des „Gemeinnützigen Vereins“ ist am Mittwoch Abend eine warm empfundene Geburtstags-Adresse an den Reichskanzler abgegangen.

Der Vorstand des liberalen Vereins hat folgende Depesche an den Reichskanzler gesendet: „Ew. Durchlaucht danken wir die Einigung Deutschlands, danken wir die Niederwerfung des äußeren Feindes, Ew. Durchlaucht ferneres Wirken wird uns die noch entfremdeten Brüder zurückführen. In diesem Sinne sendet die wärmsten Wünsche zu dem heutigen Feste „Der liber. Verein des Wahlkreises Düsseldorf.“ Bravo! fügt der Anzeiger hinzu.

(*) In der gestrigen Nummer erwähnten wir einer Kartenlegerin, welche wegen Unfugs von der Straße entfernt worden war. Die Denkübungen im Speckkämmerchen müssen derselben so sehr behagt haben, daß sie nach einem zweiten Logis Verlangen trug. Da sie es gestern Abend darauf anlegte, trug man ihren Gelüsten Rechnung, indem die Polizei die Ruhestörerin hinter Schloß und Riegel brachte.

(*) Die Barbiere unserer Stadt sind mit den jetzt üblichen Preisen nicht mehr zufrieden, sondern wollen anstatt ²/₃ Sgr. von jetzt an 10 Reichspfennige für die Verschönerung des Antlitzes beanspruchen. Eine zu diesem Zwecke auf gestern Abend anberaumte Versammlung genehmigte den dahin gestellten Antrag ohne Widerspruch.

(*) Gestern wurde von der Polizei ein Kalb confiscirt, welches der Metzger unterwegs hatte schlachten müssen. Nachdem man das Thier einer sachverständigen Untersuchung unterworfen hatte, ward das Fleisch für gesund erklärt, vom Polizeiamte abgeholt und zum Verkaufe angeboten.

(*) Einem hiesigen Thierverschönerer wurde vor Ostern ein Hündchen übergeben mit der Weisung, demselben Ohren und Schwanz in stilgerechter Weise zuzustutzen. Der Künstler vergaß sich und schnitt dem Thiere die Ohren so weit ab, daß noch ein Stückchen vom Hals dranhing, und da in so derangirter Körperform das arme Vieh nicht mehr herumlaufen konnte, spazierte es in Gestalt eines Osterbratens auf den Tisch seines Peinigers, um von da spurlos zu verschwinden. Nunmehr wird aus der Geschichte eine Zuchtpolizeigerichtsverhandlung entstehen.

(*) Vorgestern Abend wurde in einem hiesigen Eisenwaarenladen ein Diebstahl ausgeführt, wobei unter Anderm sechs Bügeleisen von den Spitzbuben eingesackt wurden: ein Zeichen, daß Ordnung und Reinlichkeit namentlich hinsichtlich der Wäsche selbst bei den Herren Dieben im Schwunge ist.

Düsseldorf, den 2. April, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,04 Meter. Wind: N.-W. Luftwärme: + 4½. Barometer: 28—5.

§ In der Sitzung der Zuchtpolizei-Appellkammer vom 1. April wurde nur gegen Geschäftsführer des Mainzer Katholikenvereins verhandelt, und zwar 1. gegen Baron v. Bouverot von hier und Gustav Linden aus Ratingen. v. Bouverot war beschuldigt, in den Jahren 1872 bis 1874 als Vorstand eines selbstständigen Vereins mit andern politischen Vereinen in Verbindung getreten zu sein und kein vollständiges Mitglieder-Verzeichniß, sowie auch die Meldung des Ab- und Zuganges der Polizei-Behörde nicht eingereicht zu haben. Linden sollte als Stellvertreter des Baron v. Bouverot gehandelt haben. In der Sitzung des Zuchtpolizei-Gerichts vom 4. Januar hatte der Staatsanwalt gegen v. Bouverot 150 Mark, gegen Linden 30 Mark Geldstrafe beantragt. Durch Urtheil vom 13. Januar wurden jedoch beide freigesprochen und auch die von der Polizeibehörde verfügte vorläufige Schließung des Mainzer Katholikenvereins aufgehoben. Gegen dieses Urtheil hatte die Staatsbehörde appellirt. Unter gleicher Beschuldigung stand 2. der Geschäftsführer des Mainzer Katholikenvereins zu Viersen, Joh. Brües am 6. Oktober v. J. vor dem Zuchtpolizeigerichte und wurde durch Urtheil vom 14. Oktober gleichfalls freigesprochen. Antrag war auf 25 Thaler Geldstrafe genommen worden. 3) Peter Aufderheiden aus Hardt bei M. Gladbach, ebenfalls beschuldigt, als Vorsteher eines politischen Vereins mit andern Vereinen in Verbindung getreten zu sein, stand am 4. Januar vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft beantragte 100 Mark. Durch Urtheil vom 13. Januar wurde auch dieser freigesprochen. Die Staatsbehörde hielt in allen drei Sachen die Strafanträge aufrecht. Die Appellkammer vertagte die Urtheile bis nächsten Donnerstag.

* **Bochum**, 1. April. Am Ostermontage fand man in einer vor dem Wiemelhauser Thore belegenen Ziegelbude einen anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden todten Menschen. Derselbe mußte dort wohl längere Zeit gelegen haben, indem der Körper schon ganz in Verwesung übergegangen, und das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit von Ungeziefer zerfressen war.

* **Essen**, 1. April. Auf der Eisenbahn zwischen Bochum und Steele ist, wie die „E. Vzg.“ mittheilt, gestern ein verwegener Raub ausgeführt worden. Mit einem Handelsmann stiegen in Bochum zugleich vier Strolche in ein Coupee 4. Klasse ein, griffen denselben an, nachdem der Schaffner die Billete coupirt hatte, und raubten ihm gewaltsamerweise seine Brieftasche mit 500 Thlr. In Steele wurde sonderbarer Weise nur einer der Angreifer untersucht und als man bei ihm nichts fand, wieder freigelassen, während die übrigen Strolche ruhig weiterfuhren.

* **Mainz**, 27. März. Theils in Folge der herrschenden Geschäftslosigkeit, in größerem Maße jedoch in Folge des durch die Freizügigkeit uns gewordenen Zuzuges unsolider Geschäftsleute mehren sich die Wechselproteste in erschreckender Weise. So sollen unlängst an einem einzigen Tage, wie uns glaubwürdig versichert wird, nahezu ein halbes Hundert Wechsel hier protestirt worden sein.

Heerdt, 1. April. In Ihrem heutigen Blatte lese ich die angebliche „Berichtigung“ meiner Correspondenz vom 22. März. Gestatten Sie mir darauf folgende Bemerkungen, welche die Angelegenheit wohl zum Abschlusse bringen dürften. Auf die Anzahl der fr. kirchlichen Medaillen kommt es eben nicht an, und wenn ihrer auch bloß 4—5 gewesen wären, es sind deren fortgenommen und vertheilt worden. Ein hiesiger Bürger hat von den vertheilten Medaillen noch 7 Stück im Besitz, also sind derselben mehr fortgenommen worden, als die erste Zahl benennt. Der Schrank ist vom seligen Pastor als Kirchen-Archiv benutzt worden. Da dem Anmiether der Pastorat als „Protestanten“ der Werth jener unbekannt war, so erheischte es die Pflicht der Vorsicht und Toleranz, bei der Besichtigung der Wohnung ein Mitglied des hiesigen Kirchenvorstandes zu Rathe zu ziehen, oder wenigstens dergl. kirchliche Sachen dem nahewohnenden Küster zu überreichen. Diese würden auch besser gewußt haben, ob der sog. „allerlei unbrauchbare Kram“, der noch dazu im Behälter gewesen sein soll, in der That solch ein „Kram“ war. Der Bezugnahme auf die „einschlägigen Behörden“ braucht man schwerlich zwingende Beweiskraft beizulegen, so lange nicht etwa Protocoll und Zeugenverhör bekannt ist. Somit wird der früher mitgetheilte Thatbestand durch die „Berichtigung“ im Wesen nicht geändert.

Nach Rücksprache mit einem qualifizirten Kunstgärtner, dem der Zustand der fraglichen Hecke wohlbekannt ist, bemerken wir zum zweiten Punkte. Die Hecke war vor ihrer Demolirung 25′ lang, 5′ hoch und 1½′ breit — annähernd. Durch die „Horticultur (Garten-Kunst) des verständigen Gärtners“ ist sie in einer Länge von 20′ um 3½′ abgenommen — annähernd. Die Zweige sind theils abgeschnitten, theils abgebrochen; bekanntlich werden aber bei einer solchen Hecke zur event. Pflege die Zweige geschoren, die Aeste sorgsam abgesägt. Die fragliche Hecke ist jetzt derart zugerichtet, daß dieselbe, wenn nicht gar abstirbt, circa 80 Jahre brauchen dürfte, um in ihren früheren Zustand zu gelangen. Der Schaden wurde auf 180 R.-M. taxirt und uns mitgetheilt, daß man gern 600 R.-M. für die frühere geben würde, wenn sie zu haben wäre; ein anderer Kunstgärtner bemerkte, daß für Liebhaber so Etwas überhaupt unbezahlbar sei. Auf unsere wiederholte Frage über den jetzigen Zustand der frag. Hecke wurde erwidert, daß sie verwüstet sei; von 100 Gärtnern würden sie alle so urtheilen. Bei persönlicher Erkundigung an den 3 Pfarrkirchen Düsseldorfs, ob Palm für den Palmsonntag aus Heerdt oder aus einer dieser Gemeinde benachbarten Ortschaft bezogen sei, wurde eine durchaus verneinende Antwort zu Theil, und somit bleibt einstweilen der Ort der Verwendung unbekannt. Allerdings wird der, welcher den Palm fortgenommen hat, am Besten wissen, wie und um wie viel er vermutzt worden ist, und ließen sich dessen Aussagen event. leicht controliren. Uebrigens bemerken wir gern, daß die, welche von fragl. Palm vielleicht Gebrauch gehabt haben, eine Annahme desselben sofort verweigert haben würden, wenn ihnen der Thatbestand bekannt gewesen wäre. — Somit überlassen wir auch diesen Punkt getrost dem Urtheile der Leser, da der Thatbestand trotz Anführung „eines verständigen Gärtners“ wesentlich unverändert bleibt. — Die in der sog. Berichtigung enthaltenen verdächtigenden Behauptungen und Phrasen und den Ton derselben nur in etwa näher zu beleuchten, das verbietet der Anstand.

Vermischtes.

* In der „Frankfurter Zeitung“ gibt der Naturforscher Karl Vogt seinem Unmuth über den „Altkatholicismus“ und den „Kulturkampf“ Ausdruck, indem er schreibt:

Wenn ich den heutigen Culturkampf und seine Wirkungen auf Geist, Gemüth und Publicität betrachte, wie die Culturkämpfer alle fromm werden und mit Meßbuch und Psalter zur Kirche eilen, nicht um ihrer selbst, sondern um Anderer willen, wie mir einer der Häuptlinge des Altkatholicismus in Genf sagte; wenn ich sehe, wie sie in blinder Bethörung unter Trommelschlag und Säbelgerassel mit Gewalt in die Kirchen stürmen, in denen sie Nichts zu thun haben, Tempel an sich reißen, die sie nicht füllen können, beständig neuen Gestank aufrühren, um den alten Unrath in Vergessenheit zu bringen — kurz, wenn ich den ganzen Haufen von Blödsinn, Unsinn und selbst Wahnsinn, der sich herumwirbelt durch alle Länder, anschaue, so frage ich oft: wozu hast du denn eigentlich gesprochen, geschrieben und dich herumgezankt?“ Karl Vogt ist wenigstens ein ehrlicher Gegner des Christenthums, wenn er auch mitsammt der „Frankf. Ztg.“ heute erkennen muß, daß die vagen „liberalen“ Theorieen nicht im Mindesten vor dem gewaltthätigen „Kulturkampfe“ zu schützen vermochten. Die „liberalen“ Theorieen sind eben die Willkühr und das „Recht“ des Stärkeren. Zur „Kultur“ und freien Entwicklung der Menschheit verhält sich das, was heute in vielen Ländern an der Tagesordnung ist, wie eine affenartige Fratze zu einem menschlichen Angesicht. Affenvogt hätte sich das vor Jahren, als er triumphirend herumzog, um unsere Abstammung von den Thieren zu „beweisen“, nicht träumen lassen. Oder liegt vielleicht der beste Beweis für die menschliche Verwandtschaft mit den — Bestien eben in so manchen Erscheinungen des „Kulturkampfes?“

Agnes Stabs
Louis Schmitz
Verlobte.

Düsseldorf den 2. April 1875

Danksagung.

Allen Denjenigen, besonders dem wohllöblichen Kriegervereine, welche unserm verstorbenen Sohne, Bruder und Schwager die letzte Ehre erwiesen, sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. 79

Eller, den 1. April 1875.

Die Familie Krombach.

Dünger-Verkauf.

Am Samstag den 3. April 1875
Vormittags 11 Uhr,
soll der auf dem südlichen Hofe der Neustädter Kaserne lagernde Unterlage-Dünger öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Königl. Commando der 5. Escadron II. Westph. Husaren-Regts. Nr. 11. 44

Am Samstag den 3. April, 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien gegen Baarzahlung versteigert werden. 87

Der Gerichtsvollzieher
Kleber.

Am Samstag den 3. April 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf, verschiedene Mobilien, 1 Nähmaschine etc., meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. 91

Steingaß, Gerichtsvollzieher.

Samstag den 3. April 1875,
Morgens 11 und 12 Uhr,
sollen auf dem Markte zu Düsseldorf verschiedene Mobilien u. Ladenutensilien, 9 Nähmaschinen u. eine Parthie Hüte gegen Baarzahlung versteigert werden. 96

Der Gerichtsvollzieher **Hamacher.**

Ich verlegte meine **Heilanstalt** für

Stotternde

von **Burgsteinfurt** nach **Düsseldorf**, Capellstraße 42. **Prospecte gratis.** 78

A. Veltrop.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich Wohnung und Geschäft von Marktstraße Nr. 11 nach

Marktstraße Nr. 8,

une erlaube mir gleichzeitig meine **Appretirerei u. Decartirerei** einem hiesigen Publikum ganz ergebenst zu empfehlen, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung. 84

Düsseldorf, den 1. April 1875.

Aug. Seeling.

Ich wohne **Hohestr. 37,**

Julius Bekx

Rechtsconsulent.

Rothklee- und gelbblühenden Luzernesamen, frei von Flachsseide empfiehlt 1871

Huthmacher in Niederdörick.

Kleesamen,

rother, weißer und Luzerne, in bester Qualität bei

Wilh. Röntz, Schadowstr. 62.

Gartensamen,

selbstgezogener, ächter, empfiehlt
986 M. Pesch,
Duisburgerstr. 120.

Echte Neunwochens Eisler u. Frankenthaler

Pflanzkartoffeln

bei 999

Christ. Unkelbach,
Flingerstraße 24.

Mehrere Haufen **Kuhdünger, Erbsen-** und **Bohnenstangen, Pflanzkartoffeln** zu verkaufen bei

Heinrich Tappert,
979 Oberbilker-Allee 219.

Eine schöne schwertragende **Ziege** steht zu kaufen bei 19

Theod. Rüttgers, Kaiserswerth.

Herzogstraße 37 eine schöne 2. Etage oder Unterhaus, bestehend aus 7 Zimmern, Mansardenstube, abgeschlossenem Keller, Mitgebrauch vom Garten, Gas- und Wasserleitung zu vermiethen. Näheres im Unterhause. 68

Duisburgerstraße 94

die erste Etage und 2 Mansardenzimmer sofort zu vermiethen. Auskunft Rosenstraße 54. 774

Auf 1. Mai ist noch eine **Arbeiterwohnung** zu verpachten. Näheres bei **D. Kürten** „an den Pöhlen". 64

Ein ordentlicher junger Mann Mann findet Kost und Logis Hohestraße Nr. 18.

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen 6 Uhr unsern innigst geliebten Gatten und Vater

Nicolaus Erb,

Schreinermeister,

nach kurzem, aber schwerem Krankenlager, an den Folgen einer Lungenentzündung, vorher versehen mit den h. Sterbesakramenten unserer h. kath. Kirche, in einem Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Sonntag den den 4. April, Nachmittags 3 Uhr; die Exequien werden Dinstag den 6. April, Morgens 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Bilk gehalten, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine spezielle Einladung zugegangen sein sollte, hiermit freundlichst eingeladen werden.

Sterbehaus: **Alexanderstraße Nr. 10.** 77

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen 1/4 4 Uhr, unsern innigstgeliebten Gatten, Sohn und Bruder, den

Metzgermeister

Andreas Schmitz,

nach längerem Leiden, in Folge einer Abnehmungskrankheit vorher versehen mit den h. Sterbesacramenten der kathol. Kirche im Alter von 33 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen. 70

Um stille Theilnahme bitten

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Düsseldorf, den 1. April 1875.

Die Beerdigung findet Sonntag der 4. April, Morgens 11 Uhr statt, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte hiermit freundlichst eingeladen werden.

Sterbehaus: Citadellstraße 14.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Oeconomen Adolf Backhaus werde den in der Gemeinde Speldorf gelegenen sogenannten Wüsthoffs Hof, bestehend aus 60 Morgen Ackerland und 8 Morgen Ruhrweiden

Dienstag den 6. April c.,
Nachmittags 3 Uhr,

im Lokale des Wirthes Wilhelm Kalkmann zu Broich öffentlich zur Verpachtung aussetzen.

Sämmtliche Gebäulichkeiten befinden sich in noch neuem Zustande und ist das Ackerland von vorzüglicher Qualität. Da das Gut außerdem in ganz unmittelbarer Nähe der Stadt Mülheim a. d. Ruhr gelegen, so ist die Lage desselben zur Betreibung der Milchwirthschaft sehr geeignet.

Gleichzeitig wird das in der Gemeinde Saarn gelegene Ackerland sog. Lehnerfeld, circa 26 Morgen groß, parzellenweise zum Verkaufe und zur Verpachtung gelangen.

Bedingungen liegen sowohl auf dem Gute selbst wie auch auf meinem Bureau zur Einsicht offen.

Mülheim a. d. Ruhr, 25. März 1875.

R. Weuste, Notar.

Freiwilliger-Verkauf.

Am Dienstag den 6. April 1875,
Morgens 9 Uhr anfangend,

wird der Unterzeichnete, in dem Hause **Volkerstraße Nr. 44 zu Düsseldorf,** die zum Nachlasse des verstorbenen Rentners Herrn Heinrich Hoff gehörigen Mobilar-Gegenstände, als:

Tische, Stühle, Schränke, Sopha's, Oefen, vollständige Betten, verschiedene Oelgemälde, Gold- u. Silbersachen 2c.

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern. 76

Der Gerichtsvollzieher: **Löhr.**

Zum **Lohschälen** größerer Posten Holz suche noch

30—40 damit vertraute tüchtige Arbeiter,

Bewerber wollen sich recht bald bei mir melden, und bin ich jeden Sonntag Nachmittag dieserhalb persönlich zu sprechen.

Saarn, 25. März 1875.

Wilh. Backhaus. jun.

Ein **Untermahlknecht** oder **Müllerlehrling** gesucht. Wo, s. die Exp.

Ein der Schule entlassener gesitteter **Knabe** findet dauernde Beschäftigung in schriftlichen Arbeiten, Hohestraße Nr. 30. 92

Ein ordentlicher stadtkundiger **Junge** zum Auslaufen gesucht. Brauchbare Handschrift bevorzugt. Verdienst gleich. Die Expedition sagt wo. 85

Ein **Junge** oder **Mädchen** zum Weißbrodtragen gesucht.

Näheres Wallstraße 10. 86

Tapezierer-

Lehrling gesucht. Näh Friedrichsstraße 49, Parterre. 72

Ein zuverlässiger Mann mit gutem Zeugniß sucht Stelle als Hausknecht oder für Kommissionen w. s. d. Exp. 49

Ein **starker Schlosserlehrling,** welcher gleich verdient, gesucht.

38 Louisenstraße 28.

Schneidergeselle gesucht. **Wilh. Scheerer,** Zollstraße 7. 95

Ein zuverlässiger **Pferdeknecht,** der auch auf dem Felde arbeiten kann, wird sofort gesucht Schloßstraße Nr. 86. 982

Uhrmacher-

Lehrling gesucht bei

990 **Gottfried Döhmen.**

Ein starker Knabe

findet einige Tage in der Woche Beschäftigung bei

Jac. Dormann, Geometer,
73 Hohestraße 16.

Anstreicher-Gehülfe gesucht, dauernde Arbeit, Kaiserstraße 10. 83

Ein ausw. junges Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, für eine bürgerl. Haushaltung gesucht. Zu erfragen Schadowstr. 86. 93

Mehrere Küchen-, Haus-, Kinder- und Zweitmädchen erhalten sofort gute Stelle. Frau **Schütz,**
94 Volkerstr. 49.

Eine Näherin sucht noch einige Kunden Bastionsstr. 27. 2. Et. 66

---

71 Ein junges Mädchen zu einem Kinde auf ganze oder halbe Tage gesucht Mühlenstraße 1.

---

74 Ein braves Mädchen für den Morgen gesucht. Alleestraße 57.

In einem hiesigen Leinen- und Weißwaaren-Geschäft wird ein junges Mädchen aus anständiger Familie in die Lehre gesucht.

Wo sagt die Exp. 30

Bürger-Versammlung.

Am Sonntag den 4. April 1875.
Abends 7 Uhr,
in der städtischen Tonhalle,

wozu alle Bürger freundlichst eingeladen werden, welche für die Abgabe einer Petition an den verehrlichen Stadtrath sind, dem **Leb. Schützen-Verein** wie alljährlich, so auch in diesem Jahre den Platz im Hofgarten zur Abhaltung des Schützen- und Volksfestes zu überlassen.

89 **Das Comitee.**

Für die Volksschule!

Im Verlage von **Jos. Rings.**

Herausgegeben vom Düsseldorfer Lehrerverein.

Lesebuch für die **Oberclasse** k. Elementarschulen. 7. Aufl. geb. à 13 1/2 Sgr.

Lesebuch für die **Mittelclasse.** 10. Auflage, geb. à 6 1/2 Sgr.

Fibel, I. und II. Abtheilung, geb. à 2 1/2 resp. 3 Sgr.

Herausgegeben von practischen Schulmännern:

☞ Bilder aus der **deutschen und preuß. Geschichte.** a) Für die mittl. Stufe à 1 Sgr. — b) Für die obere Stufe à 2 1/2 Sgr.

☞ Praktische Uebungen für **Sprachlehre, Aufsatz und Rechtschreiben.** I. Theil geh. à 2 Sgr. — II. Theil geh. 3 Sgr.

☞ Der kleine **Geograph,** geh. à 2 Sgr. 67

Sämmtliche Schulbedürfnisse billigst bei

Jos. Rings,
Bergerstraße 21.

Wirthschafts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich

Hohestraße 25, vis-à-vis **dem Militär-Lazareth,**

meine auf's Beste und allen Anforderungen entsprechend eingerichtete Wirthschaft eröffnet. Durch prompte und reelle Bedienung, sowie nur gute Getränke und Speisen empfiehlt sich Gästen und Gönnern hierdurch ergebenst.

Düsseldorf, den 1. April 1875. 81

Rudolph Berrenbaum.



L'estomac

(Gesundheitsliqueur)

von

Dr. med. Schrömbgens



pract. Arz,

Kaldenkirchen (Rheinpreußen.)

Der L'estomac ist ein wohlschmeckender, gesunder Liquer. Er wird vom Arzte selbst nach wissenschaftlichen Grundsätzen aus den edelsten Ingredienzien präparirt. Unter den vielen Autoritäten der Chemie und Medicin, welche dem Publikum den Genuß dieses Liqueurs anempfehlen, erwähnen wir nur den berühmten Professor Freytag zu Bonn, welcher dem Erfinder ein Attest mit den Worten überreichte: „Es ist wünschenswerth, daß in einer Zeit, wo so viele sinnlose Magen- und Gesundheitsliqueure existiren, dieser **vorzügliche Magen- und Gesundheitsliqueur „L'estomac"**, der ein vorzügliches, wissenschaftliches Präparat ist, dem Publikum auf das Wärmste empfohlen wird." Unter den vielen Vorzügen, welche der L'estomac besitzt, hat er sich rasch neben den bekannten Magen- und Gesundheitsliqueuren im Restaurant und in der Familie eingebürgert und hat, wo er bekannt geworden, durch seinen Geschmack und seine gesunde Wirkung sehr bald den ersten Rang sich verschafft. Sehr empfehlenswerth bei Magen- und Hämorrhoidalleiden, bei körperlicher Schwäche und Blutarmuth, da er sowohl vorzüglich als Magenliqueur wie auch als kräftigendes Getränk ist. — Der Preis ist billiger, als der aller Originale der bekannten Magen- und Gesundheitsliqueure, und geschah dies, um allen Volksklassen den Genuß zu ermöglichen.

General-Agent: Alb. Schrömbgens, Kaufmann in **Kaldenkirchen.**

Haupt-Agent für Holland: Pytters, Joh., Rotterdam.

" " " **Norddeutschland: W. Müller, Bremen,**

" " " **Berlin: H. Hilliger.**

" **Depot für Britisch & Holländisch Ostindien: Schnitzler & Cie.** in **Samarang.**

Alle Flaschen tragen am Halse als Garantie die eigenhändige Aufschrift: Dr. med. Schrömbgen. 893

Großes assortirtes ältestes

Näh-Maschinen-Lager.

Handlung en gros & en detail.

Der besten Systeme des In- und Auslandes,

von

Nelles & Tillmanns in Cöln.

In Düsseldorf: *Bolkerstrasse 42.*

Anlernen gratis. Auf Wunsch erleichterte Zahlungs-Bedingungen mit **5jähriger Garantie.** Reparaturen werden prompt besorgt.

Wir bitten die geehrten Abnehmer sich nicht durch große auf Täuschung berechnete Annoncen der Concurrenz irre führen zu lassen, sondern sich vorher unser Lager anzusehen. — Der vieljährige Betrieb unseres Geschäfts und die dadurch bedingte Erfahrung setzt uns in den Stand, jedem Käufer die für seinen Zweck geeignete Nähmaschine vorzuschlagen, um so mehr, da wir kein Interesse daran haben, ein oder das andere System vorzuziehen, indem wir alle führen, und nicht wie Fabrikanten u. Händler eines Systems gezwungen sind, dasselbe für alle Näharbeiten zu empfehlen.

Ein **zweiter Brauergeselle** wird gesucht und kann sofort eintreten

40 **P. Döhmen.**

Ein Nähmädchen und ein Lehrmädchen gesucht. 29

Kasernstraße 61a.

St. Josephs-Verein
in Oberbilk.

Sonntag den 4. April,
Abends 6 Uhr:

Theatralische Abend-Unterhaltung

zum Besten unserer dürftigen Neu-Communicanten.

Karten à 5 Sgr.,

sind im Vereinslokale u. bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. 63

An der Kasse 7 1/2 Sgr.

Der Vorstand.

Stadttheater.

Freitag den 2. April:
20. Vorstellung im 5. Abonnement.
Erstes Gastspiel des Herrn Georg Unger vom Hoftheater zu Manheim.
Lohengrin,
große Oper in 3 Acten von Rich. Wagner.
Lohengrin — Herr Unger.
Samstag den 3. April:
Erstes Gastspiel des K. K. Hofschauspielers Herrn Emmerich Robert.
Hamlet, Prinz von Dänemark
Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeare.
Hamlet — Herr Robert.
Sonntag der 5. April:
21. Vorstellung im 5. Abonnement.
Letztes Gastspiel des Herrn Georg Unger vom Hoftheater zu Manheim.
Margaretha,
große Oper in 5 Akten. Musik von Gaud.
Faust — Herr Unger.
Montag den 5. April
22. Vorstellung im 5. Abonnement.
Zweites Gastspiel des K. K. Hofschauspielers Herrn Emmerich Robert.
Uriel Akosta,
Trauerspiel in 5 Akten von Carl Gutzkow.
Akosta — Herr Robert.
Dienstag den 6. April:
Benefiz der Frau Amalie Stich-Merbitz
(Novität!)
Der Geiger zu Gmünd,
Oper von Hermann Hirschel.
Musik von Joseph Stich.
Hierauf:
Steffen Langer aus Glogau,
oder **Der holländische Kamin,**
Original-Lustspiel in 4 Akten und einem Vorspiel
„Der Kaiser und der Seiler"
von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Steffen Langer — C. Scherbarth.
Preise der Plätze:
beim Gastspiel des Herrn Robert: Kronloge 5 Mark. — 1. Rang und Sperrsitz 4 Mark. — Parterreloge 3 Mark. — Parterre 1 Mark 50 Pfennige. — Gallerie 50 Pfennige.

Gebetbücher

in reichhaltiger Auswahl.

in Sammt, Elfenbein, Perlmutt, Schildplatt, feinen Lederbänden 2c. 2c. Hochfeine religiöse Heilig.-Bilder empfiehlt zu den billigsten Preisen

C. Gayer,
82 **Hohestraße Nr. 2.**

F. L. Blassmeyer,
Bank- & Effecten-Geschäft
563 *Breitestrasse Nr. 4.*

Eine Wohnung von 4 Theilen an stille Leute zu vermiethen.

Kurzestraße 11.

Ebendaselbst ist ein gebrauchter Sprungheerd mit kupfernem Kessel zu verkaufen. 37

Nähmädchen und **Lehrmädchen** gesucht. 35

J. Bender, Neustr. 22.

Ein **Kindermädchen** gesucht.

31 **Hundsrücken 14.**

Neuster Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

2. April

	Mark
Weizen 1. Qualität	20 50
2. "	19 —
3. "	— —
Roggen 1. "	16 20
2. "	15 20
Gerste	— —
Sommergerste	— —
Buchweizen	19 50
Hafer	2 —
Rübsamen 100 Kil.	29 30
Rüböl 100 Kil.	28 30
Kartoffeln	4 —
Heu 50 Kil.	10 30
Stroh 100 Kil.	4 20
Rübkuchen per 100 Kil.	61
dito Faßweise	— —
Rübkuchen 1. Stampf	17
Preßkuchen dt.	26 50

Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld 27 M
Kleien à 50 Kil. 6 M. 30 Pfg.
Vorschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 290 Sack.